

Der Rekurs auf die Reformation in der katholischen Aufklärung

1782 besuchte Papst Pius VI. (1775-1799), auf der Rückreise von seinem vergeblichen Besuch am Wiener Kaiserhof, die paritätische Staat Augsburg, in der seit Jahrhundert Protestanten und Katholiken, getrennt durch eine »unsichtbare Grenze« (Etienne François), zusammenlebten¹. Für den Kontroversprediger Aloys Merz (1727-1792), führendes Mitglied der Ex-Jesuiten, die nach der Aufhebung des Ordens weiter an St. Salvator zusammenlebten und eine publizistische Speerspitze eines konservativen Katholizismus bildeten, war es eine Genugtuung. Der Papst ermutigte ihn, seine Kontroverspredigten gegen die Protestanten fortzusetzen, für die er ihm dankbar sei und für die er im Himmel reichen Lohn erwarten dürfe². Das Institut der Kontroverspredigten gab es seit 200 Jahren; während die protestantische Seite im 18. Jahrhundert weitgehend auf direkte Polemik verzichtete, hielten die Jesuiten ihre Predigten weiter. Dabei war man in die Defensive geraten, sah überall die neuen Feinde, die »Indifferentisten«. Ja, dieser Geist des Indifferentismus sei auch in die Kirche eingedrungen, habe Katholiken zu »Scheinkatholiken« gemacht³. Er sei eine Frucht des Protestantismus; dieser habe notwendig zu Freimaurertum, Naturalismus und Indifferentismus der Gegenwart geführt. Tatsächlich gab es ja nun Pläne und Projekte einer Wiedervereinigung mit den Protestanten, die etwas anderes vorschlugen, als die reuevolle Rückkehr derselben. Merz griff den Donauwörther Benediktiner Beda Mayr (1742-1794) an, aber auch den josephinischen Beamten Joseph Valentin Eybel (1741-1805). Zur gleichen Zeit hatte der Fuldaer Benediktiner Peter Böhm (1747-1822) sein Reunionsprojekt mit dem protestantischen Theologen Johann Rudolf Anton Piderit (1720-1791) entworfen und erschien die aufgeklärte reunionistische Zeitschrift »Religion und Priester« in Prag⁴.

1. *Etienne François*, Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648-1806, Sigmaringen 1991 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 33).
2. *Christopher Spehr*, Aufklärung und Ökumene. Reunionsversuche zwischen Katholiken und Protestanten im deutschsprachigen Raum des späteren 18. Jahrhunderts, Tübingen 2005 (BHTh 132), S. 336. – Zur gegenaufklärerischen Publizistik der Augsburger Ex-Jesuiten: *Jochen Krenz*, Konturen einer oberdeutschen kirchlichen Kommunikationslandschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts, Bremen 2012 (Presse und Geschichte 66), S. 194-225.
3. *Spehr*, Aufklärung (wie Anm. 2), S. 313-337.
4. Ebd., S. 251-308.

I. Die traditionelle katholische Sichtweise auf die Reformation

Merz selbst predigte über den Protestantismus so, wie in Augsburg immer gepredigt wurde. Für die Gattung der katholischen Kontroverspredigt, aber auch der *Theologia polemica*, lässt sich ein ganz spezifisches Bild von der Reformation rekonstruieren, das immer wieder vor den Hörern neu ausgemalt wurde. Adolf Herte (1887-1970) hat gezeigt, wie die gesamte katholische Beschäftigung mit Luther und der Reformation direkt oder indirekt abhängig war von den »Commentaria« des Johannes Cochläus (1479-1552)⁵. Ganz ähnlich war das katholische Calvinbild vorgezeichnet durch die Werke des Jérôme-Hermès Bolsec († 1584)⁶. Diese traditionelle Reformationsdeutung hat – aus der Defensive heraus – auch Merz wiederholt. Um die Eigenheit des Rekurses der katholischen Aufklärung auf die Reformation verstehen zu können, muss man zunächst dieses traditionelle Bild als Hintergrundfolie entwickeln, um dann zu sehen, wo die Bruchlinien verliefen und wo Kontinuitäten bestanden. Jahrhundertlang wurden katholischerseits ganz spezifische Interpretationsmuster und -methoden in erstaunlicher Geschlossenheit tradiert:

Anstatt einer inhaltlichen Auseinandersetzung wechselte man meist auf die Motivebene: Die Reformatoren seien von niederen Instinkten und Motiven geleitet worden: Neid, Stolz und Hochmut, Wollust, Heuchelei; wie das Leben eines Propheten seine Botschaft bezeugen müsse, so legte man auch hier moralische Maßstäbe an. Der Ablassstreit sei lediglich aus Ordensrivalitäten hervorgegangen, mitten im Blutvergießen des Bauernkriegs habe Luther vor lauter Geilheit eine entsprungene Nonne geheiratet, heuchlerisch habe er 1518 an Papst Leo X. (1513-1521) und 1525 an Heinrich VIII. (1491-1547) geschrieben; sein Hochmut offenbare sich aus seinem prophetengleichen Anspruch, seinem Verhalten gegen Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt (1586-1541), und natürlich aus seinem Ungehorsam.

Der Immoralität der Reformatoren folgte der moralische Niedergang im Protestantismus. Überall wurden die Sitten schlechter; gerade die lasterhaften Kleriker und Ordensleute, die lauen, ungehorsamen und unkeuschen, haben sich der Reformation angeschlossen; diese haben an die niedersten Instinkte

5. *Adolf Herte*, Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus. I-III, Münster 1943.

6. *Irena Backus*, Calvin. Saint, Hero or the Worst of all possible Christians, in: *Hermann Sederhuis* (Hg.), *Calvinus sacrarum literarum interpres. Papers of the International Congress on Calvin Research*, Göttingen 2005 (Reformed Historical Theology 5), S. 223-243, hier S. 236-242.

appelliert und eine Befreiung verheißen, die moralische Depravation bedeutet habe. Eine Folge des Lebenswandels war auch der erbärmliche, hoffnungslose, ja »viehische« Tod der Reformatoren selbst.

Die grundlegende Deutung stand damit fest: Es war keine Reformation, die von Luther, Calvin und den übrigen ausgegangen ist, sondern eine Revolution, die das Niedere nach oben gespült und die göttliche Ordnung verkehrt habe.

Die »Commentaria« des Cochläus waren vielen, wohl den meisten nachtridentinischen Theologen im Original unbekannt. Ihre Wirkung war dennoch durchschlagend und erfolgte über vielerlei Kanäle: Einflussreich war der Kölner Kartäuser Laurentius Surius (1522-1578), der erst die Weltchronik des Johannes Nauclerius fortsetzte (1425-1510), um dann diese in erweiterter Form als eigenes Buch, »Commentarius brevis«, herauszugeben. Dies ist die wichtigste Darstellung der Geschichte des 16. Jahrhunderts aus katholischer Feder, das Gegenwerk zu Johannes Sleidanus (1506-1556). Auf »Schritt und Tritt« hat er dabei »stillschweigend«, so Herte, die Kommentare des Cochläus ausgeschrieben, soweit es sich um Luther handelte⁷. Doch auch die Darstellung der Schweizer Reformation fügt sich in diese Optik⁸. Auch der französische Reformationshistoriker Gabriel Dupréau (Prateolus) (1511-1588) folgte in seinem Werk »De vitiis, sectis, et dogmatibus omnium haereticorum« dieser Linie, der Cochläus über den Niederländer Wilhelm Lindanus (van der Lindt), der in Dillingen lehrte, rezipierte⁹. Die kontroverstheologischen Werke, allen voran die »Disputationes« Robert Bellarmins (1542-1621), waren demselben Deutungsmuster verpflichtet¹⁰. Es prägte auch die Gesamtschau der protestantischen Bewegung im 16. Jahrhundert, wie sie in Frankreich Florimond de Remond (1540-1601) verfasst hatte, der in seiner Jugend kurz Calvinist geworden war, dann wieder katholisch wurde und als Lebenswerk seine »Histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle« schrieb, die posthum ediert bald das katholische Wissen von den Reformatoren bestimmte¹¹.

7. Herte, Lutherbild (wie Anm. 5) I, S. 19f.

8. Vgl. zu Calvin: *Laurentius Surius*, *Commentarius brevis rerum in orbe gestarum*, Köln 1567, v.a. 415-418.

9. Herte, Lutherbild (wie Anm. 5) I, S. 50-52.

10. Ebd. I, S. 92-99.

11. Ebd. I, S. 164-174.

II. Theologiereform: Gegen scholastisch-polemischen Konfessionalismus

So formte sich das katholische Bild von der Reformation aus der Kontroverspredigt und der polemischen Theologie. Wahre Reformation war der Maßstab, moralische Diskreditierung die Methode: Immoralität habe die Reformatoren zu ihrer Lehre geführt, die wiederum Immoralität als Folge hervorgebracht habe. Die katholische Aufklärung aber, so hat die Forschung der letzten Jahrzehnte gezeigt, ist wesentlich »Reformkatholizismus« gewesen¹²; man erstrebte eine Reformation der Theologie und des Kirchenwesens.

Reform der Theologie hieß Abwendung von der scholastischen Methode und Aristoteles, Abbau der Kontroverstheologie, dafür historisch-positive Theologie, Anleitung zur Seelsorge, Rezeption der modernen Philosophie, vor allem von Christian Wolff (1679-1754). Reform der Kirche hieß Antibarock, Verinnerlichung, Abbau von Wunder- und Aberglauben, Pfarreiprinzip mit Predigt und Erziehung zur Moralität und schließlich Kritik am päpstlichen Absolutismus¹³.

Reform der Theologie und Reform der Kirche: aus beiden Perspektiven erschien die Reformation in neuem Licht: a) Scholastik, Parteilichkeit und kontroverstheologisches Gezänk sollten überwunden werden; b) das Mittelalterliche am Kirchenwesen galt es zu reformieren. So wurde vielerorts das Polemische, Parteiische kritisiert, das lange die Beschäftigung mit dem 16. Jahrhundert geprägt hatte. Zum Standardlehrbuch in Kirchengeschichte im josephinischen Habsburgerreich avancierten die »Institutiones historiae ecclesiasticae« von Matthias Dannenmayer (1744-1805), der das Fach in Freiburg, dann in Wien lehrte. Sie wurden als »Leitfaden der Kirchengeschichte« übersetzt und erfuhren zahlreiche Auflagen: Im 16. Jahrhundert verwüsteten blutige Religionskriege das Land, nunmehr herrsche Frieden, Prosperität und Wohlstand¹⁴. Zu Beginn wird quellenkritisch konstatiert:

»Aus Liebe zu seiner Religion, und aus Haß gegen eine fremde hat man in der Geschichte viel gesündigt; weder Protestanten, noch Katholiken, sind von diesem Vorwurfe frei. Die Protestanten, die sonst geneigt sind, alle Erscheinungen und Mirakel zu verwerfen, vertheidigten ehemals die albernsten Erzählungen; z.B. die Prohezeyung des Hus, den Traum

12. *Bernhard Schneider*, »Katholische Aufklärung«: Zum Werden und Wert eines Forschungsbegriffs, in: RHE 93 (1998), S. 354-397.
13. *Peter Hersche*, Der Spätjansenismus in Österreich, Wien 1977 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 7); *Eduard Winter*, Der Josephinismus und seine Geschichte, Berlin 1962.
14. *Matthias Dannenmayer*, Leitfaden in der Kirchengeschichte. I-IV, Wien 1790, hier IV, S. 7f.

Friedrichs des Weisen, Kurfürsts von Sachsen. Die Katholiken erzählen von Luther, Calvin und Zwingel Dinge, die gar keine Wahrscheinlichkeit haben.«¹⁵

So gilt: Die Reformation lässt sich durch natürliche Gründe erklären, man muss kein göttliches Wunder annehmen, wie es die Protestanten mitunter täten¹⁶, braucht diese aber auch nicht zu verteufeln. Man bemühte sich um ein ausgewogenes Urteil. Zwar habe die Reformation Verinnerlichung und praktische Besserung bewirkt, durch das *sola fide* aber auch in moralischer Hinsicht Schaden angerichtet¹⁷. Auch der in Landshut lehrende aufgeklärte Kirchenhistoriker Anton Michl (1753-1813) bemühte sich wenig später um Objektivität: »Die Urtheile über Luthers Charakter fielen bisher sehr verschiedenen aus. Bald wurde er übertrieben gelobt, bald übertrieben getadelt.«¹⁸

Der aus dem Elsaß stammende Ex-Jesuit Anton Klein (1746-1810), Dialektforscher und Dichter in Mannheim, Sekretär der Kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft, ließ dort 1783, zum 300. Geburtstag also, als Preisaufgabe eine Lutherbiographie ausschreiben: Hauptbedingung für den Preis sollte es sein, dass man dem Verfasser nicht ansehe, welcher Konfession bzw. Religion er angehöre. Die Beurteilung sollte durch einen katholischen, einen lutherischen und einen reformierten Gelehrten erfolgen¹⁹. Hinzu kamen literarisch-ästhetische Ansprüche, so dass der Preis schließlich nicht vergeben wurde. Das Objektivitätsideal jenseits von Kontroverstheologie, Scholastik und Rechthaberei der katholischen aufgeklärten Reformtheologie fand hier also seine ganz besondere Zuspitzung.

Es prägte aber auch die wichtigsten ökumenischen Projekte, die von katholischen Aufklärern geplant wurden. Der Donauwörther Benediktinerpater Beda Mayr erklärte bereits 1778 in seiner (zunächst anonym gegen seinen Willen veröffentlichten) Schrift »Der erste Schritt«:

»Es ist nun dritthalbhundert Jahre, daß Katholiken und Protestanten über einige Glaubensartikel streiten. Die Kontroverse habe sich festgebissen und kreise stets um dieselben Argumente: Und jeder Theil bleibt bey seiner Meinung, ja sogar jeder Theil bringt noch fast dieselben Beweisgründe gegen den andern, die man schon vorzeiten gebraucht hat. Was muß man hieraus schließen? Entweder ist ein Theil dumm ... Oder ein Theil ist zu boshaft

15. Ebd. I, S. 32.

16. Ebd. IV, S. 69.

17. Ebd. IV, S. 73f.

18. *Anton Michl*, Christliche Kirchengeschichte, München 1819, II, S. 381. Einem allzu positiven Urteil über Luther konnte sich Michl zu seinem Bedauern aber nicht anschließen. Ebd., S. 381-387.

19. *Ottmar Hegemann*, Luther im katholischen Urteil. Eine Wanderung durch vier Jahrhunderte, München 1905, S. 138.

... Oder ein Theil ist zu bequem ... oder ... die Partheyen müssen sich nur den Worten nach widersprechen.«²⁰

Mayr fordert Unionsakademien mit Unions- statt Polemiklehrstühlen; verwandt war der vom Fuldaer Benediktiner Peter Böhm mitentworfene Plan, eine Reunionssozietät aufzubauen, in der gemäßigte, objektive Gelehrte beider Konfessionen mitarbeiten sollten.

III. Reform der Kirche im Spätmittelalter und in der Gegenwart

Nicht nur die Reformtheologie der katholischen Aufklärungstheologie eröffnete eine neue Perspektive auf die Reformation, auch die praktischen Reformbestrebungen. Die Kirche galt als reformierbar und perfektibel; so sei sie auch im Spätmittelalter reformbedürftig gewesen. Die Reformation hat so einen berechtigten Kern gehabt. Wie kein anderes Werk ist hier die große »Geschichte der Teutschen« von Michael Ignaz Schmidt (1736-1794) einflussreich geworden. Schmidt stammte aus Arnstein, wurde Priester im Bistum Würzburg, wo er 1773 Professor für Reichsgeschichte wurde und an der Reform des Schulwesens mitwirkte. Schließlich konnte ihn gegen den Willen des Würzburger Fürstbischofs Kaiser Joseph II. (1741-1790) abwerben, der ihn zum Hofrat und Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchiv ernannte. Der aufgeklärte Würzburger Dogmatiker Franz Oberthür (1745-1831) pries Schmidt in seiner Dankrede als »ersten Geschichtsschreiber der Deutschen«²¹. »Der ungetheilte Beyfall, vom ganzen, sowohl katholischen als protestantischen Deutschlande, folgte dem Werk von seiner ersten Erscheinung an, bis zur Vollendung.«²² In Bezug auf die Reformation gab Schmidt unumwunden zu:

»Zu den Mißbräuchen, die sich seit einigen Jahrhunderten in die Kirche eingeschlichen hatten, gehörte auch die zu große Vervielfältigung der Ablässe, nebst der Art, wie sie ertheilt wurden. Nicht nur einzelne Männer von Redlichkeit und Einsichten, sondern auch ganze Nationen führten Klagen darüber. ... Rom hielt nicht Wort, und ist dafür gestraft

20. [Beda Mayr], Der erste Schritt zur künftigen Vereinigung der katholischen und der evangelischen Kirche: Gewaget von – Fast wird man es nicht glauben, gewaget von einem Mönche, [o.O.] 1778, S. 3.
21. Franz Oberthür, Michael Ignaz Schmidt's des Geschichtsschreibers der Deutschen Lebens-Geschichte. Ein so wichtiger als reichhaltiger Beytrag zur Kulturgeschichte der Deutschen, Hannover 1802, S. 14.
22. Ebd., S. 222f.

worden.«²³ Hinzu kam, dass die Päpste mit den Ablässen »das niederträchtigste Interesse verbunden hatten.«²⁴

Die Kunstgriffe der Ablassprediger und Geldeinnehmer übertrafen alles, »was die geringste Classe von Quacksalbern« sich ausgedacht habe²⁵.

Kritik an Veräußerlichung und materiellen Interessen unter religiösem Deckmantel, Kritik an Papst und Kurie; hier hatten also die Reformatoren durchaus Recht gehabt; demselben Anliegen war ja auch die katholische Aufklärung verpflichtet. Als klassisches Spätwerk dieser Richtung kann die vierbändige Gesamtdarstellung über »Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts« des ehemaligen Konstanzer Generalvikars und Bischofsverwesers Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860) gelten. Rom hatte mit Erfolg »die Wirksamkeit der Reformbeschlüsse von Constanz und Basel beseitigt« und glaubte, »der kirchlichen Machtfülle« stehe kein Hindernis mehr entgegen²⁶. Das ganze Kirchenwesen war innerlich durch Geldgier und Simonie verdorben; das daniederliegende Studium begünstigte den Aberglauben im Volk²⁷. So ließ sich als Bedingung für Luthers Auftreten konstatieren: »Die Verdorbenheit war zu hoch gestiegen, als daß eine Verbesserung auf dem ruhigen Wege der innern Erleuchtung und Wiedergeburt hätte zu Stande kommen können.«²⁸ Luther sei nicht durch Ordensneid motiviert gewesen, wie die katholische Polemik es in der Tradition des Cochläus annahm, sondern »durch traurige Wahrnehmung in und außer dem Beichtstuhle«²⁹. Erasmus (1466/69-1536) habe – hier stützte sich Wessenberg auf protestantische Reformationsgeschichten – auf die Frage, ob sich Luther versündigt habe, dem Kaiser geantwortet, er habe sich an zwei Dingen vergangen, an der dreifachen Krone des Papstes und an den Bäuichen der Mönche³⁰.

Toleranz und Objektivität statt scholastische Polemik und Parteilichkeit; dazu Kampf gegen kirchliche Missbräuche und damit die Berechtigung einer Reform, das waren die beiden Grundelemente eines neuen Rekurses auf die »Reformation« innerhalb der katholischen Aufklärung. Diese neue Sicht

23. *Michael Ignaz Schmidt*, *Geschichte der Deutschen*. I-VIII, Wien ¹1783-1793, hier: VIII, S. 46.

24. Ebd., S. 47.

25. Ebd.

26. *Ignaz Heinrich von Wessenberg*, *Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Übersicht der frühern Kirchengeschichte*. I-IV, Konstanz 1840, hier III, S. 6.

27. Ebd., S. 7-12.

28. Ebd., S. 31.

29. Ebd., S. 35.

30. Ebd., S. 42.

wurde in verschiedensten literarischen Gattungen vertreten, dabei in den eher neuen und profanen Genres wie den »Geschichten der Deutschen« und den Universalgeschichten etwas entschiedener als in der Kirchengeschichte, in den wissenschaftlichen Publikationen früher als in den populären. Bedeutende katholische Enzyklopädien gab es in Deutschland erst im ultramontanen 19. Jahrhundert und manche Gattungen, wie die Kontroversliteratur, waren von der neuen Sichtweise weitgehend unberührt geblieben³¹.

IV. Aufgeklärte Reform anstatt religiös-parteilicher Revolution

Dennoch kann man nicht sagen, dass die katholische Aufklärung der Reformation uneingeschränkt positiv gegenüber gestanden ist. Eine Reformation sei wünschenswert gewesen und müsse noch heute angestrebt werden; die Vorgänge des 16. Jahrhunderts seien dann aber eher eine Revolution gewesen. Die allmähliche Politisierung des öffentlichen Bewusstseins im 18. Jahrhunderts und dann natürlich erst recht die Vorgänge seit 1789 in Frankreich hatten dem Revolutionsbegriff eine größere Bedeutung auch für die Deutung der kirchlichen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts zukommen lassen. Ein Beispiel hierfür ist der Historiker Peter Philipp Wolf (1761-1808), dem seine Geschichte des Jesuitenordens ebenfalls einen – freilich ausgeschlagenen – Ruf in das josephinische Wien einbrachte. Im Jahre 1800 schrieb er seinen »Vorschlag zu einer Reformation der katholischen Kirche«³². Diesen beschloss er mit den Worten: »Man mag vielleicht fürchten, durch eine Reformation des katholischen Kirchenwesens sich dem Protestantismus zu nähern. Eitle Furcht! Lasset uns immer mehr an diesen anschließen! Wir werden dadurch nichts verlieren!« Dann fügte er aber hinzu: »Wir werden an in ihm nicht mehr die Sekte des sechzehnten Jahrhunderts finden!«³³ In seiner Geschichte der katholischen Kirche unter Papst Pius VI. kam er dann auch auf die Reformation zu sprechen: Eine solche sei damals nötig gewesen, in welcher Form sie aber kommen werde, war unberechenbar³⁴. Es kam dann so: »Alle Revolutionen, vornämlich jene, welche sich in Meynungen ereignen, arten in

31. Vgl. *Herze*, Lutherbild (wie Anm. 5), II.

32. *Peter Philipp Wolf*, Vorschlag zu einer Reformation der katholischen Kirche, Leipzig / Luzern 1780.

33. Ebd., S. 77.

34. Vgl. *Ders.*, Geschichte der römischkatholischen Kirche. Unter der Regierung Pius des Sechsten. I-VII, Zürich 1793-1802, hier I, S. 170.

Fanatismus aus. ... [Es] war selbst die ganze Reformation die einzige bisher erlebte Revolution, die in der Geschichte noch kein Beyspiel hatte, und man konnte aus Erfahrungen die Grenzen noch nicht bestimmen ...«³⁵. Luther habe alles »mit Ungestüm und Trotze« angegriffen, jeder Widerspruch sei dem eigensinnigen Mann unerträglich gewesen³⁶.

Bei allem positiven Verständnis der Reformation, an Luther übte die katholische Aufklärung vielfach Kritik. Schon Michael Ignaz Schmidt hatte sich gegen die Leidenschaftlichkeit, das Ungestüme, den Haß Luthers gewandt. Er sah darin das Mönchische, den Augustinismus seines Ordens. So sei die Aufklärung durch Luther eher gehemmt, als gefördert worden³⁷; mit Erasmus von Rotterdam wäre man weiter gekommen³⁸. Der zum Protestantismus konvertierte Philosoph Karl Leonhard Reinhold (1757-1823) war über diese Kapitel der »Geschichte der Teutschen« so enttäuscht, dass er dagegen eine »Ehrenrettung der lutherischen Reformation« verfasste³⁹. Leidenschaften seien bei allen Revolutionen der Menschheit notwendigerweise stets im Spiel und waren es auch bei der Einführung des Christentums⁴⁰; die Reformation habe aber das weitere Reformieren der protestantischen Aufklärung erst möglich gemacht⁴¹. Die Ansicht Schmidts, dass mit Luther die Reformation nicht voll verwirklicht worden sei, da mit ihm Mönchtum, Bettelordensgezänk, Leidenschaft, Polemik und Intoleranz in Religionsdingen wieder Einzug gehalten hatten, wurde wohl von der Mehrheit der katholischen Aufklärer geteilt. Hier kam nun eben doch wieder indirekt die alte antilutherische Polemik zum Tragen, Luthers Lehren, die man ablehnte, aus seinem Charakter zu erklären und ihn zu dämonisieren. Haß, Leidenschaftlichkeit und Raserei hatte man ihm ja bereits im Gefolge von Cochläus zugeschrieben. Der letzte Prior der Benediktinerabtei Huysburg, Carl van Eß (1770-1824), schrieb etwa folgendes Gebet:

»Mache doch, lieber Gott, du Gott des Friedens und aller Liebe, nach deiner Weisheit und Barmherzigkeit ein Ende der Zwietracht, die deine Menschheit nun volle drei Jahrhunderte

35. Ebd. I, S. 182.

36. Ebd. I, S. 184.

37. *Michael Ignaz Schmidt*, Neuere Geschichte der Deutschen. I: Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V., Wien 1785, S. 287-339.

38. Schmidt, Geschichte (wie Anm. 23) VIII, S. 71f.

39. *Karl Leonhard Reinhold*, Ehrenrettung der Lutherischen Reformation gegen zwey Kapitel in des K. K. Hofraths Herrn J. M. Schmidts Geschichte der Teutschen nebst einigen Bemerkungen ueber die gegenwaertige katholische Reformation im Oestereichischen, Jena 1789.

40. Ebd., S. 34f.

41. Ebd., S. 40f.

lang gepeinigt und gemordet hat. Laß alle Menschen es einsehen, daß das, was sie Reformation bisher nannten, die schrecklichste Revolution auf Erden gewesen ist ...«⁴².

Ähnlich dachte der Oberpfälzer Benediktiner Maximilian Prechtl über Luther, der dennoch ein großes Interesse an der Ökumene hatte⁴³; ähnlich der Freiburger Bibliothekar Johann Kaspar Ruef (1748-1825), der Luther engstirnige Intoleranz vorwarf, obwohl seine Thesen gegen den Ablass heute jeder Katholik »ohne Bedenken unterschreiben« könne⁴⁴. Auch der Kirchenhistoriker Franz Berg (1753-1821), sicherlich ein Rationalist, aber immerhin anscheinend der einzige Geistliche Würzburgs, den Napoleon in Würzburg um ein Uhr nachmittags noch nüchtern vorfand, so dass er auf Wunsch des Kaisers eine Messe lesen konnte⁴⁵, war der Überzeugung, dass Luther weit hinter Erasmus stehe; sein roher Charakter, die niedere Herkunft und die mönchische Prägung hätten einen ruhigen Fortgang der Reformation unmöglich gemacht⁴⁶. Sein Paulinismus und Augustinismus habe die abergläubische Fatum-Lehre wieder eingeführt und dem Menschen neue Fesseln angelegt. Seine Freiheitspredigt war Schuld am Bauernaufstand⁴⁷. Noch rund 50 Jahre später bedauerte Wessenberg, dass in der Reformation die Polemik immer leidenschaftlicher geworden sei. Antithesen von Glaube und Werken, Gnade und freiem Willen wurden gebildet: »Nur wenige erkannten mit klarer Einsicht«, so Wessenberg, »daß auf diesem polemischen Wege, wo dem bloßen reflektirenden Verstand die

42. *Carl van Eß*, Entwurf einer kurzen Geschichte der Religion vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeit zur Einleitung in eine nächstens folgende Darstellung der Religionslehre der allgemeinen Kirche Jesu Christi, Halberstadt [1817], S. 31.
43. *Maximilian Prechtl*, Seitenstück zur Weisheit der Martin Luthers zum Jubeljahre der lutherischen Reformation, Sulzbach 31818,
44. *Johann Kaspar Ruef*, Rezension zu: Wigand Kamper, Historia indulgentiarum cum reflexionibus dogmaticis, Mainz 1787, in: Ders. (Hg.), Repertorium der neuesten philosophischen und theologischen Litteratur des katholischen Deutschlands für Freunde der Aufklärung, Ulm 1790, S. 19-47, hier S. 29.
45. *Manfred Weitzlauff*, Der Fall des Würzburger Kirchenhistorikers Johann Baptist Schwab (1811-1872), in: *Georg Schwaiger* (Hg.), Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte, Göttingen 1980 (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 32), S. 245-284, hier S. 276.
46. »Dagegen hatte Luther die Rohheit seines niederen Standes und die Rauigkeit der Klosterzucht, welche beide den Eigensinn mehr steifen als brechen und Härte einflößen, nicht durch praktische Weisheit, Erfahrung, oder Politur der schönen Künste zu mäßigen gelernt. Luther gehörte nicht unter die gebildeten Geister seiner Zeit. Wie weit steht er unter Erasmus!« *Johann Baptist Schwab*, Franz Berg. Geistlicher Rath und Professor der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg. Ein Beitrag zur Charakteristik des katholischen Deutschlands zunächst des Fürstbisthums Würzburg im Zeitalter der Aufklärung, Würzburg 1869, S. 184f.
47. Ebd., S. 186-189.

Hauptrolle zugeschrieben war, keine wahrhaft gedeihliche Kirchenreform zustande kommen konnte.«⁴⁸

V. Freiheit und Aufklärung als Frucht der Reformation

Wenig Verständnis hatte man so im Allgemeinen auch in der katholischen Aufklärung für zentrale Elemente der Theologie Luthers, besonders für seine Rechtfertigungslehre. Der rationalistische Flügel sah hierüber gerne hinweg, da für ihn das Wesen der Reformation in etwas anderem lag, nämlich in ihrem Beitrag zur Geschichte der menschlichen Freiheitsemanzipation⁴⁹. 1802 schrieb das Institut National de France die Preisfrage aus, welchen Einfluss die Reformation auf die Aufklärung und die politische Situation der Staaten in Europa gehabt habe⁵⁰. Charles de Villers (1765-1815), bedeutender geistiger Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland, der in Göttingen studiert hatte und später dort als Katholik Professor für Philosophie wurde, erhielt den Preis: Es handelt sich um »die verbreitetste zeitgenössische Reformationsdeutung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts«⁵¹. Die Reformation sei ein Aufklärungs- und Befreiungsprozess gewesen, eine Revolution, die damals nötig war und die Grundlage der gegenwärtigen Aufklärung und Befreiung sei. Was Kopernikus und Galilei für die Himmelskörper waren, das Luther für die Religion⁵². Die Reformation war ein notwendiger Durchbruch, eine notwendige Revolution, ein Ausbruch aus der Starre und dem Schlaf des Mittelalters⁵³, die Freiheit in Religionssachen, Denkfreiheit, sei so gegen die römische Kurie wiederhergestellt worden⁵⁴; Kulturtätigkeit und Wissenschaften, freilich nur eingeschränkt die schönen Künste, nahmen in der Folge zu⁵⁵, auch wenn die politischen Umstände noch manche Beschränkung verschuldeten⁵⁶. Die

48. *Wessenberg*, Kirchenversammlungen (wie Anm. 26) III, S. 51.

49. *Bernward Schmidt*, Reformation, Revolution, Freiheit. Zu einem »Missing link« in der Reformationsdeutung, in: StZ 234 (2016), S. 3-14.

50. *Martin Kessler*, Reformationstheorien um 1800. Charles de Villers und die Preisaufgabe des französischen Nationalinstituts, in: ZThK 112 (2015), S. 300-336, hier S. 306-309.

51. Ebd., S. 305.

52. *Charles de Villers*, Versuch über den Geist und den Einfluss der Reformation. Eine gekrönte Preisschrift. Mit Vorrede und erläuternden Anmerkungen von Dr. Fetzer, Reutlingen 1818, S. 344.

53. Ebd., S. 341f.

54. Ebd., S. 222f.

55. Vgl. ebd., S. 223-292.

56. Ebd., S. 292-308.

Reformation ruhte so auf einem Rationalisierungs- und Befreiungsprozess, der dann über diese hinausgegangen war auf dem Weg zu »politischer Realisierung menschlicher Selbstbestimmung«⁵⁷.

Der Heidelberger Geschichtsprofessor Peter Wolfter (1758-1805) konvertierte am Ende seines Lebens zum Protestantismus. In seinem Werk »Geschichte Dr. Martin Luthers und der durch ihn bewirkten Reformation«, die nach seinem Tod herausgegeben wurde, bekannte er, von de Villers angeregt worden zu sein⁵⁸. Schon in der Vorrede erklärte er, dass mit der Reformation die wahre Geistesfreiheit ihren Anfang genommen habe. Der Protestantismus, der entstanden sei, sei der wiederhergestellte wahre Katholizismus⁵⁹. Luther sei »ein großer Mann«, »ein unbeschreibliches Genie« gewesen, der sicherlich noch an den Vorurteilen des Zeitalters litt⁶⁰, der aber »Denkfreiheit« gebracht habe⁶¹. »Luther bleibt groß, seine Verewigung besteht darin, daß er uns Geistes- und Gewissensfreiheit errang, und dadurch den Grund legte, daß nun reine Vernunft und Sittlichkeit statt allen Formularglaubens und Autorität der ächte Inhalt religiöser Gesinnungen ist.«⁶²

So wurde die Reformation von den radikaleren katholischen Aufklärern bejagt und damit auch Luther. Dennoch stand man, etwa 1835 Pfarrer Joseph Sprißler (1795-1879) im schwäbischem Empfingen, der auf der linken Seite später in der Paulskirche saß, dessen Lehre reserviert gegenüber. Das Wesen der Reformation sei rein praktisch gewesen und Luther habe reinen Herzens und mit Mannesmut als göttliches Werkzeug gehandelt, auch wenn er darin geirrt habe, mit Paulus die Rechtfertigung allein aus Glauben zu lehren. Doch auch wenn sein Eintreten für diese Idee maßlos und einseitig gewesen sei, so habe er dies mit allen von großen Ideen begeisterten Männern gemeinsam gehabt. Was man Luther vorwerfen könne, habe er aus seiner katholischen Zeit schon mitgebracht oder sei ihm im Kampf dann von Katholiken aufgezungen worden⁶³.

57. *Kefler*, Reformationstheorien (wie Anm. 50), S. 316.

58. *Peter Wolfter*, Geschichte Dr. Martin Luthers und der durch ihn bewirkten Reformation, Mannheim 1805, S. 5f.

59. Ebd., S. 3f.

60. Ebd., S. 359.

61. Ebd., S. 360.

62. Ebd., S. 365.

63. Vgl. den Textauszug von Joseph Sprißler, in: *Heinrich Bornkamm*, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. Mit ausgewählten Texten von Lessing bis zur Gegenwart, Göttingen ²1970, S. 340-343; vgl. auch *Hegemann*, Luther (wie Anm. 19), S. 168-170.

VI. Schluss

Zusammenfassend kann man konstatieren: Die katholische Aufklärung hat in der Beurteilung der Reformation mit zentralen Weichenstellungen der polemischen Tradition gebrochen. Hierfür waren ein zunehmendes historisches Bewusstsein und das patriotische Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit verantwortlich, vor allem aber die Abkehr von der scholastischen und polemischen Methode, das Bemühen um Objektivität und Toleranz und das eigene Streben nach einer Reform der Kirche. Reform und Reformation wurden so zu Leitkategorien für das Verständnis auch der Vorgänge des 16. Jahrhunderts. Kampf gegen Aberglauben, Veräußerlichung und römischen Kurialismus schienen im 16. wie im späten 18. Jahrhundert nötig gewesen zu sein. »Reformation«, Luther als Selbstbezeichnung noch weitgehend fremd, wurde zur entscheidenden Verständniskategorie und zum wichtigsten Beurteilungsmaßstab der Ereignisse des 16. Jahrhunderts. Diese waren damals aber auch durch Streit, Brüche und Spaltungen geprägt; es war nicht nur Reformation, sondern auch Revolution. Ein großer Teil der katholischen Aufklärer lehnte das ab und machte hierfür, in katholisch-polemischer Tradition, den Charakter und die Polemik Luthers und der übrigen Reformatoren verantwortlich; Erasmus sah man über Luther stehen. Es gab aber auch Stimmen, die glaubten, nur durch Brüche und Revolutionen habe sich gegen das römisch-mittelalterliche System ein Fortschritt erzielen lassen. Eher fremd stand man der reformatorischen Theologie, namentlich der Rechtfertigungslehre gegenüber. Dennoch lassen sich unter dem Terminus »katholische Aufklärung« sehr verschiedenartige Strömungen zusammenfassen, gab es neben den breiten Straßen auch Pfade für Minderheiten. Auch für die Rechtfertigungslehre gab es so verständnisvollere Urteile. Wessenberg etwa gestand Luther durchaus zu, dass man es ihm zum Verdienst anrechnen könne, »daß er die Wichtigkeit des Glaubens neuerdings ins Licht stellte«; leider hätten er und Calvin so aber die Freiheit und die Liebe aus dem Christentum gedrängt.⁶⁴ Einen Schritt weiter ging der Wiener Piaristenpater Johann Siegfried Wiser (1752-1810). Er lehrte in Wien Mathematik, später Pastoraltheologie und übersetzte und kommentierte die Briefe Luthers, die er 1783/84 – ermöglicht durch die josephinische Toleranzgesetzgebung – erstmals im Habsburgerreich herausgab. Sein Gegenstand hatte Wisers Herz eingenommen: Es sei Faulheit, wenn noch heute Katholiken Luther nachsagten, er verwerfe alle guten Werke:

64. *Wessenberg*, Kirchenversammlungen (wie Anm. 26) III, S. 196f.

»Luthers Grundlehre war: Der Glaube (nicht der historische, sondern das Vertrauen zu Gott, daß er uns aus Gnaden um Christi willen die Sünden vergebe) ist die einzige Grundlage zur Seligkeit. Daraus folgt nun ganz natürlich, daß vorher die Sünden müssen vergeben seyn, ehe man gute (verdienstliche) Werke tun könne, weil man ohne ein freudiges Herz und ohne ein gutes Gewissen keine guten Werke thun, weder ein freudiges Herz noch ruhiges Gewissen ohne Vergebung der Sünden bekommen könne.«⁶⁵

65. *Johann Siegfried Wisser*, D. Martin Luthers bisher grossentheils ungedruckte Briefe. Nach der Sammlung des Hrn. D. Gottf. Schütze aus dem Latein übersetzt, Leipzig 1784, I, S. 363f.